

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 148 (1982)

**Heft:** 11

**Vorwort:** 23'000!

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Welt in den 80er Jahren und die Sicherheit der Schweiz

Oberst i Gst Jacques Freymond

Die vom bekannten Genfer Forscher auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen an einer Tagung der «Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Demokratie» im Spätherbst 1981 angestellte Lagebeurteilung ist vom Autor auf den neusten Stand gebracht worden. Dabei geht es ihm nicht nur um Sicherheitspolitik im engeren Sinn, sondern um die Sicherheit im gesamten. Mit schonungsloser Offenheit zieht er aus den uns allen bekannten Fakten Schlüsse. Wenn es – um die Folgerungen zu verwirklichen – den westlichen Staaten bisher an der notwendigen Kraft mangelte, so vor allem auch deshalb, weil der einzelne es an individuellem Verantwortungsbewusstsein und Mut zum Engagement hat fehlen lassen. fas

Wir leben in Zeiten, die uns zwingen, jede Beurteilung der internationalen Lage mit einer **Einschätzung der Kriegsgefahr** zu beginnen.

Die Meinungen sind geteilt. Die einen – unter ihnen so besonnene und informierte Fachleute wie Michael Howard – glauben, dass ein Atomkrieg im Moment wenig wahrscheinlich ist. Eine andere Richtung, zu welcher man den rechten Flügel der Reagan-Administration zählen kann, rückt ihn in den Bereich des Möglichen und beschäftigt sich daher mit den Möglichkeiten, die zerstörerischen Wirkungen abzuschwächen, etwa durch erhöhte Zielgenauigkeit oder durch die Einführung der Neutronenbombe.

Eine sichere Prognose lässt sich nicht abgeben. Wir können höchstens feststellen, dass die Bedingungen für den Ausbruch eines weltweiten Konfliktes durch Eskalation lokaler Krisenherde seit vielen Jahren erfüllt sind. Bisher konnten solche Krisenherde in dem Sinne lokalisiert werden, dass die Grossmächte eine direkte Beteiligung vermieden und sie als Gegenstand ihrer Indirekten Strategie behandelten.

Aber die Vorsicht, welche die Grossmächte während der Jahre des «Friedens durch Abschreckung» an den Tag legten, ist zurückgegangen. Die Beharrlichkeit, mit der die Führer der Sowjetunion den Ausbau ihrer Position auf der Welt vorantreiben – **Machtpo-**

**litik**, die das revolutionäre Sendungsbewusstsein zunehmend ablöst und es zum blossen Instrument der Diplomatie degradiert – hat sie immer grössere Risiken eingehen lassen. Der Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan hat die bekannten Reaktionen hervorgerufen, nicht nur, weil er eher von einem Geist der Eroberung als von der Sorge um die eigene Sicherheit getragen schien, sondern auch, weil er sich in eine lange Kette von Operationen einreichte, die auf die Errichtung von Stützpunkten an strategisch wichtigen Verbindungswegen abzielte. Dieses Manöver mit Stossrichtung auf den Indischen Ozean war um so beunruhigender, als es die grossen Anstrengungen ergänzte, die zur Errichtung einer Handelsflotte als logistischer Unterstützung der Kriegsmarine, von der sie wiederum geschützt werden sollte, unternommen wurden. Gleichzeitig wurde die Rüstung quantitativ verstärkt und modernisiert, was zusammen mit der Einführung der SS-20 einen **politischen Schock** auslöste.

Der **sowjetische Vormarsch**, gebrandmarkt von den Chinesen, zur Kenntnis genommen von den amerikanischen Regierungen von Nixon bis Carter, hatte nur bescheidene Reaktionen ausgelöst. Er hatte weder den Abschluss des Salt-I-Vertrages, noch den Fortgang der Gespräche im Hinblick auf den Abschluss von Salt II, noch die Kontakte im Bemühen um die Regelung anderer Probleme, etwa der Si-

## ASMZ Editorial

23 000!

23 000 Mitglieder zählte der FHD einmal während des Aktivdienstes 1939–1945. Heute sind es 2500, obwohl die Sollbestände drastisch auf 4000 herabgesetzt wurden. Also immer noch ein Manko von 1500. Ähnlich sieht es beim Rotkreuzdienst aus (Ist: 4000, Soll: 10000). Katastrophal ist die Lage beim Zivilschutz. Einem Bedarf von wenigstens 100000 steht ein Kontingent von 20000 ausgebildeten Frauen gegenüber.

So daneben liegt also der Ausspruch nicht: «Landesverteidigung ist ein Naturschutzpark für Männer!»

Diese Fakten gaben Anlass, das Problem einmal gründlich zu durchleuchten. Zunächst legte die ehemalige Chef FHD Andrée Weitzel eine Grundlagenstudie vor. Aber noch bevor diese von einer breiteren Öffentlichkeit richtig zur Kenntnis genommen werden konnte (Fr. 17.– gegen Bestellung bei dem EDMZ), war sie auch schon publizistisch zerzaust. Hämische Journalisten und erregte Friedensfrauen hatten rasch geschaltet: Man muss den Gegner in der Bereitstellung zerschlagen.

Nun wird auf dem Grundlagenmaterial eine kurz gefasste amtliche Stellungnahme aufgebaut und in die Vernehmlassung geschickt.

Eine unter dem Thema «Die Frau in der Gesamtverteidigung» veranstaltete Tagung des «Schweizerischen Arbeitskreises Militär + Sozialwissenschaften» liess erkennen: Die Argumente sind stichhaltig, die Hoffnungen berechtigt.

Denn:

– Gesamtverteidigung ist nicht Sache der Männer, sondern der ganzen Gesellschaft.

– Mann und Frau bringen die ihnen möglichen Beiträge.

– Ein Drittel unseres Volkes ist in Krieg und Katastrophen hilfsbe-

dürftig. Die Frau hat in ausserordentlichen Lagen eine wichtige Rolle im Dienste der Gemeinschaft wahrzunehmen.

– Die Frau als Lebenserhalterin steht ihrem Wesen nach der Gesamtverteidigung sogar näher als der Mann.

– Die Frau ist heute nicht einmal in der Lage, durch selbstschützendes Verhalten ihre Überlebenschancen voll wahrzunehmen.

– Durch die Solidarität in der Gesamtverteidigung wird das Selbstbewusstsein der Frau gefördert.

– Die aktive Beteiligung der Frau an der Gesamtverteidigung ist nicht nur Reflexwirkung des Verfassungsgrundsatzes gleicher Rechte mit dem Mann. Sie trägt auch zur Gerechtigkeit in der staatsbürgerlichen Lastenverteilung bei.

Das in Ausarbeitung befindliche Projekt: «Die Frau in der Gesamtverteidigung» bietet aber auch Lösungen an. Zur Evaluation stehen: neben dem freiwilligen Frauendienst (mit breiter ausgefächertem Funktionsangebot als jetzt) auch teil- und wahlobligatorische Lösungen. Objektiverweise wird aber auch das echte Obligatorium mit einem jährlichen Aushebungsbestand von 37000 zu prüfen sein.

Welches der angebotenen Modelle die meisten Chancen zur Verwirklichung hat, ist (mindestens theoretisch) offen. Sicher ist, dass der heutige Zustand so rasch als möglich überwunden werden muss.

Die Frau ist in Zeiten des relativen Friedens bevorzugt. Da ihr Lebenszyklus heute nicht mehr einheitlich ist, wird man Integrationsformen ausarbeiten müssen, die den vielfältigen Lebensformen der Schweizerin Rechnung tragen.

So oder so: Das Informationsdefizit über die Gesamtverteidigung, das besonders bei unseren Frauen besteht, muss aufgefüllt und durch Motivation ersetzt werden. Das kostet Arbeit. fas

cherheit des Indischen Ozeans, verhindert. Die Carter-Administration, die man aufgrund umstrittener Informationen als nachgiebig und unsicher einschätzte, hatte in der Tat sehr viel, zweifellos zuviel Geduld gezeigt. Ihre Strategie, die amerikanische Politik auf die Dritte Welt auszurichten und ihr die Ost-West-Beziehungen unterzuordnen, wurde weder von den Sowjets noch von der amerikanischen Öffentlichkeit verstanden, welche dem wachsenden Druck der Gegner von Salt II ausgesetzt war, die den Vertrag schliesslich zu Fall brachten.

Die Hartnäckigkeit der Sowjets beim Ausbau ihrer militärischen Macht, trotz der Zugeständnisse von amerikanischer Seite, hat nicht nur Ernüchterung, sondern Empörung hervorgerufen. Die Reagan-Administration wurde von einer Grundwelle an die Macht getragen, die sich aus Auflehnung gegen den sozialen Liberalismus des New Deal, verletztem Nationalstolz und Beunruhigung über die Sicherheit der USA zusammensetzte. Diese Grundwelle kommt in einem aggressiven und anprangerischen, sogar militaristischen und bedrohlichen offiziellen Stil zum Ausdruck. Sie manifestiert sich konkret in der Erhöhung des Budgets für die Verstärkung der konventionellen Rüstung, der schnellen Eingreiftruppe und der Seestreitkräfte, im Wiederaufgreifen des B-1-Bombers und der Neutronenwaffe sowie im diskutablen Entscheid über die MX-Raketen. Und sie hat zu harschen Deklarationen geführt, deren strenge Analyse allerdings eine gewisse konzeptionelle Verschwommenheit offenbart, was eventuelle direkte Interventionen in Zentralamerika oder im Mittleren Osten betrifft.

Was das Verhalten der Reagan-Verwaltung in der ersten Hälfte ihrer Amtsführung ausgezeichnet hat, ist Reizbarkeit, Ungeduld, rhetorischer Aktivismus, der nur schlecht das Fehlen einer durchdachten Umschreibung der anzuwendenden Aussenpolitik und einer Strategie verbarg. Diese Regierung die, kaum an der Macht, unablässig wiederholte, das mächtige Amerika werde endlich die ganze Welt seine Stärke und seinen Einfluss spüren lassen, hat in Wirklichkeit eine kurzsichtige und uneinheitliche Politik betrieben. Ronald Reagan war auf seine Aufgabe offensichtlich nicht vorbereitet. Seine Pressekonferenzen haben offenbart, dass er seine Dossiers nicht kannte und heute kaum besser kennt. Die immer stärkere Anwendung von Techniken des Show-business erlaubte ihm und gibt ihm noch die Möglichkeit – wie zu Eisenhower's Zeiten – das Bild des väterlichen Präsidenten zu zeigen,

das so viele Amerikaner gerne sehen, zum täglichen Geschehen etwas Distanz, während aber bei der Sache, wenn es sein muss, verständnisvoll, beruhigend aber streng. Das Fernsehspiel ist indessen kein gültiger Ersatz für eine Aussenpolitik.

Da nun auch die nächste Umgebung Ronald Reagan's nicht viel Verständnis hat für internationale Zusammenhänge und allein darauf bedacht ist, den lässigen Lebensstil des Präsidenten zu schützen, weil die beiden Verantwortlichen für Verteidigung und Diplomatie sich lange genug in die Quere kamen – der «Zivilist» Weinberger befasste sich öffentlich mit Aussenpolitik und der «Militär» Haig gefiel sich in der Rolle eines «Vikars» des Präsidenten – weil schliesslich das Seilziehen zwischen den verschiedenen Tendenzen der republikanischen Senatsmehrheit andauerte, hat sich der Eindruck einer grossen intellektuellen Unordnung immer mehr verstärkt. In Tat und Wahrheit hat die Reagan-Verwaltung in den Jahren 1981 und 1982

**«Glaubwürdige Abschreckung bedingt eine zusammenhängende Strategie und Taktik.»**

ein Bild der Verwirrung und des Widerspruchs gegeben: in Zentralamerika, im Mittleren Osten, gegenüber Europa, Japan und China. Geplagt durch die sowjetische Drohung stellt sie die Lösung der Regionalprobleme – von welcher doch ihr Bündnissystem abhängig ist – auf einen gemeinsamen Nenner genannt «Global-Antwort», wovon niemand genau weiss, ob sie einen anderen Inhalt haben kann als die Konfrontation.

Der demonstrativ zur Schau getragene Wille der Reagan-Administration, der sowjetischen Herausforderung zu begegnen, kann ohne Zweifel die Moskauer Regierung veranlassen, ihre Ambitionen zu mässigen und Konzessionen zuzugestehen. Aber glaubwürdige Abschreckung bedingt eine zusammenhängende Strategie und Taktik. Sie ist die Grundlage der Berechenbarkeit. Mit anderen Worten, wenn wir einen möglichen Gegner davon abschrecken wollen, ein übermässiges Risiko einzugehen, müssen wir ihm ermöglichen, unsere wahrscheinliche Handlungsweise abzuschätzen.

So kommt man zum Schluss, dass die Handlungsweise der zwei Hauptbeteiligten, der beiden Supermächte, die gleichermassen über eine Überkapazität an Zerstörungskraft verfügen und die, dessen bewusst, nichtsdestotrotz